

Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83 : VIII. Vortrag. Die Fische des Zürichsees

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen
Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **4 (1883)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-253419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83.

VIII. Vortrag. Die Fische des Zürichsees. Referent: Herr Dr. Asper.
(3. März 1883.)

Die Fischbevölkerung des Zürichsees bildet eine Familie, in der sich ein Gleichgewicht hergestellt hat, wie wir es schöner nicht finden können. Die 20 bis 25 Arten, die hier vorkommen mögen, zerfallen im wesentlichen in zwei Gruppen, in *Fleischfresser* und in *Pflanzenfresser*, wobei, wie ja leicht zu begreifen ist, die erste Klasse an Zahl der zweiten nachsteht. Zu den Raubfischen gehört: Der Barsch, die Groppe, die Forelle, das Fellchen, der Hecht und der Aal. Von Pflanzen und Würmern ernähren sich dagegen: Karpfen, Schleie, Barbe, Schwal, Laugeli, Brachsmen, Blike, Nase und Grundeli.

Unter den Raubfischen sind die Fellchen am unschuldigsten; Hecht, Forelle und Barsch sind aber dazu bestimmt, die Reihen der andern zu lichten.

Der Barsch, auch Egli oder Rechling genannt, zeichnet sich aus durch gedrungenen Körperbau; er hat eine lange Rückenflosse, aus der eine Reihe geradeaufsteigender Stacheln hervorragen. Gewöhnlich sucht er die Haldenstellen auf, wo er auf Beute lauert. Er laicht Ende April oder anfangs Mai, seine Eier (bis 300,000 an der Zahl) hängen alle zusammen und werden gern an eine Hervorragung angeheftet. Die Fischer stecken, um dieses zu erleichtern, Tannenäste in den Grund des Sees ein.

Die Forelle besitzt eine Fettflosse, welches Merkmal ihr allein zukommt. Sie hält sich nur einen Teil des Jahres im See auf; jeweilen im September wandert sie aufwärts in die Linth. Mit der Geschlechtsreife wird sie länglicher und erhält eine glänzendere Färbung, in welcher rote Punkte wahrzunehmen sind. Die wilde Linth ist aber kein günstiger Ort zum Laichen, denn dort herrscht Raubfischerei: alle Mittel werden angewendet, um den Fisch wegzufangen, so dass er immer seltener wird. Dieses Jahr wird ein Genosse von ihr dem See einverleibt, der aus Nordamerika stammt und durch die Vermittlung des deutschen Fischerei-Vereins uns übergeben wurde.

Der Hecht laicht im März und April, die Zahl seiner Eier ist Legion, er wird darum nicht gezüchtet, er schützt sich selbst. Seine Gestalt ist bekannt. Eines der grössten Exemplare wurde im letzten Jahr gefangen, es mass 135 cm und hatte in halb vertrocknetem Zustande ein Gewicht von 41 P . Die alten Hechte sind freche Räuber und nehmen mit allem Möglichen vorlieb, wie das folgende Beispiel beweist: Ein Fischer vom Zürichsee brachte voriges Jahr einen Hecht auf den Markt, der einen stark aufgetriebenen Leib hatte. Als man ihn öffnete, fand sich eine vollständig ausgewachsene Ente vor, die dann auch auf den Markt kam.

Der Aal ist ein Meerbewohner, über den wir erst in neuester Zeit einige Auskunft erhalten haben. Man glaubte früher, er bringe lebendige Junge zur Welt, er verlasse das Wasser und gehe auf die Erde, z. B. in Bohnenfelder u. s. w. Tatsache ist nun aber, dass noch kein Fischer einen Aal auf dem Land gesehen

hat. Um über die Fortpflanzung Aufschluss zu erhalten, schrieb Virchow in Berlin vor etwa 10 Jahren dem Fischer einen Preis aus, der ihm einen Aal mit Jungen liefere. Hierbei stellte es sich nun heraus, dass der Aal meistens eine ungeheure Menge Schmarotzer hat, die leicht für Junge angesehen werden können. Über die Lebensweise dieses eigentümlichen Fisches wissen wir etwa folgendes: Er ist ursprünglich im Meer, ganz jung steigt er aber die Flüsse hinauf. Hat er ein Gewicht von 2—5 \mathbb{U} erreicht, was ungefähr in ebenso vielen Jahren geschieht, so verlässt er unsere Gewässer wieder und zieht dem Meere zu. Dort angekommen sind die Weibchen geschlechtsreif. In welcher Weise dort die Fortpflanzung vor sich geht, wissen wir nicht. Man vermutet, dass sie nachher zu Grunde gehen. Die Jungen ziehen nun wieder in die Flüsse und zwar in solcher Zahl, dass die Gewässer oft nicht mehr schiffbar sind. Hier werden sie in enormen Mengen gefangen, das Volk schöpft sie in Körben auf und verwendet sie als Dünger. Man fängt aber auch an, sie im Moos verpackt in andere Gegenden zu versenden, wo sie wieder in die Gewässer ausgesetzt werden.

Der Karpfen ist ein reiner Pflanzenfresser; an vielen Orten züchtet man ihn in Teichen, alle Abfälle frisst er, ja man nährt ihn sogar mit Schafmist. Im Zürichsee ist er selten; es ist dies schade, denn er hat ein gutes Fleisch.

Die Brachsmen kommen immer in grossen Scharen vor, so fing Fischer Ott in Romanshorn vor einem Jahr in einem Garzug 400 Zentner. Sie fressen gern Pflanzen, zu diesem Zwecke wühlen sie die Ufer auf, indem sie sich mit dem Kopf in den Schlamm stürzen.

Von der Gattung Coregonus (Fellchen) unterscheidet man im Zürichsee mehrere Arten, Blalig, Albeli und Häglic, die alle zu den feinsten Sorten gehören. Sie ernähren sich von mikroskopisch kleinen krebstartigen Tieren, die im Zürichsee ausserordentlich häufig vorkommen; es sind dies lichtscheue Wesen, die beständig wandern, des Nachts sind sie an der Oberfläche, den Tag über verweilen sie in einer gewissen Tiefe.

Nicht nur die anwesenden Fachleute, sondern auch diejenigen, welche diesem Gebiet fern stehen, verfolgten diese Ausführungen mit Interesse und wissen dem Vortragenden Dank für die Belehrung, die er ihnen bot. E. Z.

Rezensionen.

Wiemann, Materialien zum Übersetzen in's Französische. 1 Bändchen: Geschichte Preussens von 1640—1786. Gotha, Schössmann, 1882. 60 Pf.

Diese Serie schliesst sich in Druck, Format etc. eng an die „Schülerbibliothek“ an. Das Material des ersten Bändchens ist dem Französischen entlehnt; auf spezielle Anfrage hin wird Lehrern die Quelle genannt. Als Hilfsmittel zum Rückübersetzen hat der Schüler neben seiner Grammatik und einem Wörterbuche zahlreiche eingeschaltete Winke (Präpositionen, Vokabeln etc.) und die Übertragung einer Anzahl von Redensarten. Das Büchelchen ist daher in dieser Hinsicht recht empfehlenswert. Auf der andern Seite fragen wir aber: Ist eine Geschichte Deutschlands, deren zahlreiche Eigennamen für den Schüler punkto Aussprache und Orthographie